

ULRICH LÖER, Das adlige Kanonissenstift St. Cyriakus zu Geseke (Germania Sacra Neue Folge 50: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Erzbistum Köln 6) Berlin/New York 2007. ISBN 978-3-11-019923-9.

Mit dem von Ulrich Löer vorgelegten Band zum Kanonissenstift St. Cyriakus in Geseke ist das Großprojekt ‚Germania Sacra‘ einen weiteren Schritt auf seinem ebenso mühe- wie verdienstvollen Wege einer historisch-statistischen Beschreibung der Kirche des Alten Reiches vorangekommen. Mit jedem abgeschlossenen Band gewinnt das vielschichtige Panorama der vormodernen Kirche weiter an Kontur und werden Maßstäbe in der Erforschung der jeweiligen Institutionen gesetzt. In den letzten Jahren konnten besonders beim Kirchentypus ‚Stiftskirche‘ bzw. ‚weltliches Kollegiatstift‘ als besonderem Schwerpunkt innerhalb des Gesamtunternehmens beachtliche Ergebnisse erzielt werden. Nachdem in den zuletzt erschienenen Publikationen vornehmlich Männerstifte bearbeitet worden sind, liegt mit dem Handbuch zu St. Cyriakus in Geseke nun wieder ein Grundlagenwerk zu einem Damenstift vor.

Regional und institutionengeschichtlich fügt sich das Geseker Stift in die Reihe der im 9. und 10. Jahrhundert von sächsischen Adligen gegründeten Kanonissenstifte ein, von denen für den westfälischen Teil mit Freckenhorst, Herzebrock, Liesborn, Nottuln und Geseke nunmehr fünf Institutionen aufgearbeitet sind und zu vergleichenden Studien einladen. Westfalen und seine Kanonissenstifte sind damit innerhalb der Germania Sacra ausgesprochen gut vertreten, so dass die jeweiligen Bände nicht nur einschlägige Handbücher zur Lokalhistorie darstellen, sondern darüber hinaus ein belastbares Fundament für regionale Forschungsansätze und übergreifende Fragestellungen abgeben. Im Hinblick auf die Diözesaneinteilung betritt die Germania Sacra mit Geseke den äußersten Osten des Erzbistums Köln, wobei im Rahmen der Neuen Folge erstmals eine Arbeit zu einer Stiftskirche aus dieser traditionsreichen Diözese fertig gestellt werden konnte. Es bleibt im Hinblick auf die vielen bedeutenden, aber noch unbearbeiteten Stiftskirchen des Kölner Erzbistums zu hoffen, dass in den nächsten Jahren bis zum Auslaufen der Neuen Folge noch der ein oder andere Band folgen kann.

Den bewährten Richtlinien gemäß gliedert sich der Geseke-Band in sieben Großkapitel, von denen die beiden ersten die Überlieferungslage und den Forschungsstand erschließen (S. 1-60). Besonders verwiesen sei hier auf den zwischen Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Archiv- bzw. Bibliotheksgeschichte

eingebetteten Paragraphen ‚Denkmäler‘, in welchem die nicht-schriftlichen Überreste, also vor allem der Kirchenbau einschließlich der Ausstattungsgegenstände und die Stiftsgebäude ausführlich beschrieben werden. Löer kann hier unter anderen mit bisher unbekanntem Hinweisen zur Lokalisation der nicht mehr vorhandenen Stiftergräber aufwarten: eine Kirchenbuchnotiz zum Jahr 1683 berichtet von der Öffnung des Grabes der ersten Äbtissin Wichburg, der Mitstifterin und Schwester des Stiftsgründers Hahold (S. 36). Als Hauptteil schließen sich vier darstellende Kapitel an, in denen dem Benutzer neben einem chronologischen Überblick zur Stiftsgeschichte (S. 61-111) systematische Abschnitte zur inneren Verfassung (S. 112-186), zur Ausprägung des religiösen Lebens (S. 187-235) sowie zur Besitzgeschichte (S. 236-289) an die Hand gegeben werden. Es folgen umfangreiche Personallisten zu allen bekannten Stiftsangehörigen – von der Äbtissin hinunter bis zum Stiftsbäcker (S. 290-462). Ein Namen- und Sachregister sowie ein hochwertiger Abbildungsteil mit acht Tafeln runden den Band ab.

Die *Germania Sacra* fußt auch nach ihrer Umsiedlung an die Göttinger Akademie der Wissenschaften zum großen Teil auf dem ehrenamtlichen Engagement zahlreicher Bearbeiter, welche das für das Mittelalter häufig noch überschaubare, spätestens für die Neuzeit jedoch massenhaft überlieferte Schriftgut ‚ihrer‘ Institutionen beharrlich sichten und auswerten. Vor diesem Hintergrund ist auch die von Ulrich Löer unternommene Erschließungsarbeit als besonders verdienstvoll zu würdigen, zumal im Falle von St. Cyriakus in Geseke eine vergleichsweise langlebige, auf mehr als 850 Jahre Stiftsgeschichte zurückblickende Einrichtung zu behandeln war. Die ausdauernde Archivarbeit des Autors hat nicht zuletzt reichen prosopographischen Ertrag erbracht, wie 170 Seiten mit biographischen Informationen zum Personenbestand des Stifts eindrucksvoll zeigen. Die Personeneinträge weiten sich für das 17. und 18. Jahrhundert oftmals zu regelrechten Biogrammen aus, in denen Löer neben Namen und Herkunft die wichtigsten Nachweise in der Stiftsüberlieferung zusammenstellt, so dass hier die einzelnen Mitglieder nicht nur einen Namen, sondern häufig auch individuelles Profil erlangen.

Die Geseker Frauenkommunität von der sächsischen Grafenfamilie der Haholde zur Mitte des 10. Jahrhunderts gegründet und 1014 in den Schutz der Kölner Erzbischöfe überführt fand ihr faktisches Ende erst unter preußischer Herrschaft mit dem Tod der Äbtissin, Bernhardina-Sophia von Plettenberg-Lenhausen, im Jahre 1823. Ein Teil des ehemaligen Stiftsvermögens wurde noch bis 1943 im ‚Überschuß- und Pensionsfonds Geseke-Keppel‘ weiter verwaltet. Die lange Dauer der Einrichtung stellt ein

Charakteristikum und zugleich eine Herausforderung an den Bearbeiter dar. Sind die Gründungszeit und das quellenarme Mittelalter bereits verhältnismäßig gut aufbereitet, so erschließt Löers Arbeit erstmals in umfassenderer Weise das Stiftsleben in der Neuzeit. Die Jahrhunderte zwischen 1400 und 1800 sind – abgesehen von einigen bemerkenswerten Miszellen Geseker Lokalhistoriker – in der bisherigen Forschung stark unterrepräsentiert gewesen, so dass das Buch mit der fundierten Auswertung der neuzeitlichen Archivbestände einem drängenden Forschungsdesiderat nachkommt. Anschaulich erzählt Löer die Geschichte des Geseker Cyriakusstifts in bewegten Zeiten wie der Reformation, die in Geseke besonders in den 1580er Jahren Fuß zu fassen suchte, während des Dreißigjährigen Krieges oder auch der „späten Blütephase“ (S. VIII) des 18. Jahrhunderts.

Überhaupt ist in der systematischen Quellenerschließung ein besonderer Vorzug der *Germania-Sacra*-Bände zu sehen, die sich im besten Fall als weiterführende Findmittel zu allen Aspekten der jeweiligen Instituts Geschichte benutzen lassen. In dieser Hinsicht wird der Geseke-Band allerdings nicht ganz den Erwartungen gerecht, da man sich in den §§ 1 und 4 (Quellen bzw. Archiv) etwas ausführlichere Bestands- und Quellenbeschreibungen, z.B. für die immer wieder zitierten Statuten von 1705 (S. 1), als schnelle Zugriffsmöglichkeiten gewünscht hätte. Auch wird im Falle des für die spätmittelalterlichen Verhältnisse so wichtigen Wirtschafts- und Statutenhefts *Iura et consuetudines ecclesie sancti Cyriaci in Gesike* von ca. 1370 zwar eine Abschrift aus der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn erwähnt (§ 1 ‚Quellen‘, S. 4), nicht aber das im Kreisarchiv Altena im Nachlass Seibertz lagernde Original. Auch wenn dies der Autor etwas beiläufig im darstellenden Teil nachholt (§ 12 ‚Verfassung im Allgemeinen‘, S. 115 mit Anm. 3), so hätte diese einschlägige Quelle und ihre Überlieferung doch eine etwas herausgehobenere und eingehendere Besprechung verdient gehabt. Weitere Mängel in der Bestandserhebung des Paderborner Erzbistumsarchiv hat eine in den ‚Geseker Heimatblättern‘ erschienene Rezension angemahnt, deren übrigen Kritikpunkten wir uns hier ausdrücklich nicht anschließen möchten.¹

¹ Vgl. die Rezension von HANS-JÜRGEN RADE, in: *Geseker Heimatblätter* (Beilage zur *Geseker Zeitung*) Nr. 498, Jahrgang 66, 2008, S. 119. Wenn Rade dem Autor vorwirft, die Geschichte des Stifts als reine Verfallsgeschichte aus aufklärerischer ‚Siegensicht‘ geschrieben zu haben, so kann der Leser schon durch die Lektüre von Löers Vorwort, in dem die religiösen wie kulturellen Leistungen des Stifts im 18. Jahrhundert herausgestellt werden, einen anderen Eindruck gewinnen. Der von Rade als fehlend monierte Literaturhinweis zum Münzrecht der Äbtissin findet sich bei Löer auf S. 149 in Anm. 1.

Kleinere sachliche Ungenauigkeiten² wird man dem Autor bei der Fülle der zu behandelnden Materien nachsehen, sie vermögen den positiven Gesamteindruck des ordentlich lektorierten Bandes nicht zu schmälern. Ulrich Löer hat ein gut lesbares, sachlich insgesamt verlässliches und in vielen Fällen Neuland betretendes Grundlagenwerk zuwege gebracht, zu dem man ihn nur beglückwünschen kann. Aufgrund der vergleichsweise dürftigen Forschungslage zum Geseker Damenstift wird man den Band freilich bei vielen Fragen nicht als abschließende Instanz, sondern eher als Ausgangspunkt und Hilfsmittel für weitere Forschungen heranziehen.

Daniel Berger
Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters
Friedländer Weg 11
37085 Göttingen

² So bestätigte König Otto III. mit dem Diplom von 986 (DO III 29) das freie Äbtissinnenwahlrecht nicht wie dargestellt der Äbtissin, sondern dem gesamten Konvent (S. 291).